



International Journal of Languages' Education and Teaching
Volume 6, Issue 4, December 2018, p. 266-279

Received	Reviewed	Published	Doi Number
03.12.2018	17.12.2018	30.12.2018	10.18298/ijlet.3219

The Language of Religion

*İnci ARAS*¹

ABSTRACT

It is a well-known fact that the characteristic of the language of religion is clearly and unambiguously worded. Because the speech of God speaks directly to people. Its simplicity is noticeable in particular in the religious prohibitions and requirements because the language of religion is based on the goal of being understood correctly and unambiguously by all the people. Therefore, the sacred texts of the Islam, Christian or Jewish religions consist of should-statements or imperative forms of the informal *second-person* singular. The believers are required to fulfill these religious obligations and duties in these sacred texts. On the other hand, it can be noticed that some of these texts relating to the prophecies about the afterlife allow allegorical interpretations depending on the place and time. Based on this this study aims at approaching to language as a part of the culture and bringing to light the prophecies about the afterlife in sacred texts shaped by the culture. Giving special attention to influence of culture on language it is possible to notice that culture lies at the root of allegorical interpretations of these prophecies. Based on this fact, this study delves into these prophecies in these sacred texts a little further to draw attention of fundamental relations between culture and language.

Key Words: Religion, language, divine speech.

Sprache der Religion

ZUSAMMENFASSUNG

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass es das auffälligste Merkmal der Sprache der Religion ist, klar und eindeutig zu sein, weil sie als Gottesrede direkt zum Menschen anspricht. Diese Einfachheit der Gottesrede ist insbesondere erkennbar, wenn es um religiöse Verbote und Gebote geht. Denn die Sprache der Religion orientiert sich am Ziel, von allen Menschen richtig und unzweideutig verstanden werden zu können. Aus diesem Grund sind die Texte in heiligen Büchern von Islam, Christentum oder Judentum aus Soll-Aussagen oder Imperativsätzen für die zweite Person im Singular bestehen. Was in diesen heiligen Schriften von den Gläubigen erwartet wird, ist diese göttlichen Herausforderungen zu verwirklichen. Andererseits fallen in diesen Texten allegorische Verse auf, die die Erkenntnisse jenseits menschlicher Existenz umfassen, die unmöglich sind, unabhängig von Ort und Zeit wahrgenommen zu werden. In diesem Zusammenhang kommen religiöse Jenseitsvorstellungen infrage. Ausgehend davon orientiert sich diese Studie am Ziel, an die Sprache als ein Teil von Kultur anzunähern und so Kultur geprägte Jenseitswahrnehmungen von religiösen Versen in diesen sogenannten heiligen Büchern ans Licht zu bringen. Unter Berücksichtigung der Sprache als ein kulturelles Phänomen ist es erkennbar, dass die Wurzeln von allegorischen Interpretationen von einigen religiösen Texten mit Kultur bedeckt sind. Ausgehend von dieser Tatsache geht diese Studie auf religiöse Paradiesvorstellungen in diesen heiligen Büchern ein, um darauf Aufmerksamkeit zu ziehen, dass allegorische Sprache der Religion mit Kultur eng zusammenhängt und diese Jenseitsvorstellungen die jeweilige Kultur widerspiegeln.

Schlüsselwörter: Religion, Sprache, Gottesrede.

¹ Öğretim Görevlisi Dr., Anadolu Üniversitesi, Yabancı Diller Yüksekokulu, incikarabacak@anadolu.edu.tr,

1. Einleitung

Heutzutage wird der Begriff, der in der ganzen Welt die größte Vielfalt der Interpretationen und Definitionen² hat (siehe Mejujev, 1987: 7), aus anthropologischer Perspektive kurz so definiert: *jene gemeinsame Gegenstände, mit denen sich der Kulturteil oder das Feuilleton der anspruchsvolleren Zeitungen beschäftigt* (Hansen, 2003: 11). Kurzum: Zwar ist *die Anzahl der anthropologischen Definitionen von Kultur größer als die der Anthropologen* (Monaghan & Just, 2007: 52), aber die meisten Anthropologen sind sich einig, dass die Kultur bei der Weltwahrnehmung des Menschen und ihrer Konstruktion der Sinnzusammenhänge fungiert und diktiert, was er machen muss oder darf. In diesem Zusammenhang übernimmt Sprache eine Rolle als ein Ausdrucksmittel, das den Hintergrund der kulturellen Identität des Menschen beleuchtet. Es ist wohlbekannt, dass die bei der Einstufung der Menschengruppen in bestimmte sozialen Kategorien ihre moralischen Werte und kollektive Identität berücksichtigt.

Aus diesem Grund lässt sich sagen, dass Kulturwissenschaft sich nicht mit dem Individuellen oder dem Anthropologischen beschäftigt, *sondern mit dem, was dazwischen liegt* (Hansen, 2003: 39). Kurzum, *die Kultur findet sich in allen Bereichen des täglichen Lebens* (Ember, 1984: 112) und wird als der ganze Stil des Menschenlebens angesehen. Anders gesagt, Kultur umfasst alles, was gesehen wird und nicht natürlich ist. Anders formuliert: Kultur ist das, was nicht zur Natur gehört. Natur ist das, was nicht zur Kultur gehört. Kultur widerspiegelt, wie man sich selbst und die ganze Welt sieht, welche Gedanken, Gefühle oder Willen man hat und wie man lebt und sich verhält. Mit allen diesen kulturellen Elementen unterscheidet sich der Mensch von Tieren. Wie Uygur (siehe 1996, 18) betont, ist alles im Tierreich dem strengen und unabänderlichen Naturgesetz entsprechend vorherbestimmt. Im Gegensatz zum Tierreich formt und verändert der Mensch die Welt, in der er lebt. In diesem Prozess handelt es sich um eine Art Humanisierung der äußeren Natur.

Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass der Mensch ein Produkt der Kultur ist, die er von seinen Vorfahren geerbt hat und sein ganzes Leben und seine alle Entscheidungen determiniert und formt. Jedoch wenn man in Betracht zieht, dass alle Gesellschaften ihren eigenen Verstand und ihre eigene Kultur haben, hat es keinen Sinn, die Kulturen als primitiv oder hoch zu klassifizieren. Jedes Volk hat seine eigene Lebensweise quasi Kultur, die von Religion gesteuert wird. Was alle Völker miteinander vernetzt, ist ihre gemeinsame moralische und religiöse Werte.

Durkheims Ritual hat einen direkten Zusammenhang mit Kultur und etwas Kollektivem. Das Ritual, das kollektives Bewusstsein bedeutet und dessen Wurzel in intensiver Sozialisation liegt, bringt Menschen zu bestimmten Zwecken näher zusammen. Durkheim deutet das Ritual insbesondere als religiöse Handlungen und Verhaltensweisen. Genauer gesagt, er sieht das Ritual als ein religiöses Phänomen. Von seiner Perspektive aus lässt sich Religion, die eine kollektive und soziale Organisationsform ist, unabhängig von Kollektiven nicht verstehen (siehe Durkheim, 2005: 27). Das Ritual, das für Durkheims Lektüre eine zentrale Bedeutung hat, hat eine ähnliche Funktion wie Ethik, die voraussetzt, bestimmte Verhaltensmodelle zu verwirklichen (siehe Durkheim, 2005: 56).

²Kroeber und Clockhohn haben im Jahre 1952 164 verschiedene Definitionen von Kultur untersucht und auf ihre Definitionspluralität hingewiesen.

“Die Sprache ist das bildende Organ des Gedankens” (Humboldt, 1988: 426). Mit diesen Worten drückt Humboldt aus, dass Denken eine Art von innerer Sprache ist. Nach Humboldt, der die Sprache ein Spiegel der Seele definiert, ist nur die Sprache dazu fähig, die eigenen Grenzen einer Gesellschaft zu überschreiten und sie kennen. Daher bieten Sprachuntersuchungen die Möglichkeit, die Geistes Eigentümlichkeit einer Gesellschaft zu analysieren. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, diese Geistes Eigentümlichkeit in ihrer eigenen Sprachstruktur zu suchen. Wenn man auf die Natur der Sprachen und ihren Einfluss auf immaterielle Entwicklung der Völker näher eingeht, lässt sich sehen, dass Sprachen abhängig von der Mentalität ihrer Gesellschaft sind.

Humboldt, in dessen Theorie die Sprache einen zentralen Stellenwert einnimmt, skizziert die grundlegende Eigenschaften der Sprache wie folgt: Sprache spiegelt seelische Prozesse wider. Keine Kultur wird direkt von der vorherigen Generation geerbt, sondern bei jeder Übertragung wird sie neu produziert.

In diesem Zusammenhang kommt die Beziehung zwischen Sprache und Religion ans Licht. Diese Beziehung ist zwar gegenseitig, aber meistens sind Wissenschaftler sich darüber einig, dass es um eine Sprache der Religion geht. Betrachtet man von Humboldts Perspektive aus besitzt Sprache eine geistliche Kraft. Für den Menschen ist Sprache eine Besonderheit, bei der Phänomenen-Welt und menschliche Seelenwelt sich kreuzen. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass Sprache der Religion abhängig von kulturellen Elementen rekonstruiert wird.

Kurzum: Im heutigen Wortgebrauch bedeutet Kultur Gesamtheit aller *Gewohnheiten eines Kollektivs* (Hansen, 2003: 16) und bezieht sich auf den speziellen Lebensstil einer Menschengruppe. Genauer gesagt, amerikanische *way of life*, was mit dem Kollektiven gekennzeichnet wird und aus den folgenden Elementen besteht.

- herrschende Normen und Werte einer Gesellschaft
- gemeinsame sprachliche Symbole
- religiöse Glaubensweisen
- Regeln für gutes Benehmen im Alltagsleben
- grundlegende Kriterien für die Hochkultur
- formale Verhaltensweisen
- herrschender Lebensstil, Architektur, Malerei und Musik (siehe Kidd, 2002: 9)

Wie oben beschrieben ist es möglich, die Kultur als Ergebnis des sozialen Bewusstseins zu definieren. In diesem Zusammenhang bezeichnet Taylor (siehe 1958: 269) die Kultur als ein kollektives Gleichverhalten geht, das durch geistige und kulturelle Information geerbt wird und alles umfasst, was mit Wissen, Kunst, Ethik, Gebräuchen oder ähnlichen menschlichen Fähigkeiten oder Gewohnheiten zusammenhängt.

Es ist wohlbekannt, dass die Einstufung der Menschengruppen in bestimmte Kategorien unter Berücksichtigung ihrer Normen, Religionen, moralischen Werten und kollektiven Identitäten erfolgt. In diesem Kontext ist unvermeidbare Rolle der Religion für soziale Ordnung nicht zu leugnen. Man kann sogar sagen, auf der Welt existiert keine menschliche Kultur ohne religiöses Fundament. Die Antwort, warum Menschen glauben, versteckt sich ganz tief hinter dem Willen zur sozialen Ordnung

und kollektiven Identität. Dabei dient die Religion das individuelle und gesellschaftliche Verhalten des Menschen zu steuern. In diesen Eigenschaften, die nach von Religion geprägten kollektiven Idealen und Zielen einer Menschengruppe beeinflusst werden, unterscheidet sich jedes Volk von anderen. Daraus ergibt sich, dass alle Religionen in dieser Hinsicht ihre Anhänger dazu ermutigen, ihren Zielen mutig entgegenzugehen. Die Befehle des jeweiligen Glaubens werden in diesem langfristigen Prozess gemäß diesen Zielen legitimiert. Anders gesagt, wir schaffen uns die Religion, die wir brauchen. Wenn man darauf näher eingeht, kann man sehen, dass alle religiösen Traditionen unter den Bedingungen kultureller Praktiken und eines religiös-soziales Systems geformt werden müssen.

Was Religion eigentlich ist, umfasst drei Aspekte. Der erste bezieht sich darauf, die die Religion gemäß ihren Inhalten (Substanz) substantiell zu definieren. Von einer solchen substantiellen Religionsperspektive existiert die unfassbare und absolute Wirklichkeit außerhalb des Menschen und deswegen ist es unerlässlich, diese Scheinwelt zu überschreiten, um mit dem Heiligen in Beziehung zu treten (siehe Colpe, 1980: 87). In Unterschied dazu orientiert sich der funktionale Religionsbegriff daran, die Religion als ein anthropologisches Phänomen anzusehen und deren Erscheinungsformen und Funktionen in menschlicher Gemeinschaft wie Gottesdienste, Gebete, Rituale, Normen, Dogmen, usw. zu untersuchen (siehe Hock, 2002: 16). Die pragmatische Dimension der Religion zielt hingegen auf die soziale und kommunikative Wirkung der Religion ab.

2. Kultur und Religion

In den stationären vorindustriellen Gesellschaften, in denen nicht so schnelle Veränderungen erlebt werden, leben die Menschen wirklich die Inhalte ihrer Religion, während die Religion in industriellen und modernen Gesellschaften, die von schnellen und radikalen Veränderungen geprägt sind, eine Funktion erfüllt, das Bewusstsein der Menschen für gemeinsame Werte und Zusammengehörigkeit zu stärken. Hier lässt sich eine solche Schlussfolgerung ziehen, dass die vorindustriellen Gesellschaften sich dafür interessieren, was Religion ist, während die industriellen Gesellschaften sich darauf beschränken, welche Funktion Religion leistet. Wie hier zu sehen ist, bleibt das Grundfundament der Religion zwar immer noch unverändert, aber ihre Form und Funktionen können sich in jeder Gesellschaft ändern. Also, die Funktionalität der Religion für eine Gesellschaft ist vielmehr relativ.

Wie bereits oben erwähnt, geht es um eine gegenseitige Interaktion zwischen Kultur und Religion. Einerseits wird Religion von den Elementen der Kultur beeinflusst, in der Religion entstanden ist. Die Architektur eines religiösen Gebäudes, das von seiner Kultur geprägt ist, kann hier als Beispiel dafür zu nennen. Sie kann in diesem Kontext dabei helfen kann, alles in Bezug auf ihre Kultur greifbar zu machen. Wenn man die islamische Moschee-Architektur in der frühislamischen Zeit mit der türkischen vergleicht, lässt sich sehen, dass Religion unter dem Einfluss der Kultur steht. Das gilt auch für religiöse Kleidungen. Andererseits bereichert Religion mit ihren Glaubensinhalten und mit diesen Inhalten verbundener Lebensweise die Kultur, in der sie entstanden ist.

Nun kommen wir zur Frage, was für einen Zusammenhang Religion mit ihrer Kultur hat. Man muss aber zuerst betonen, dass Religion nicht bezweckt, kulturelle Elemente zu vernichten, sondern mit allen diesen Elementen eine Ganzheit zu bilden. Und dieser Verwandlungsprozess erfolgt sich zeitgeschichtlich. Falls kein Zusammenhang zwischen religiösen Befehlen und zahlreichen kulturellen Phänomenen existiert, verliert Religion leicht etwas von ihrer Wirksamkeit.

Der Gott ist zwar der Grund von allem, aber das religiöse Verständnis hängt vom kulturellen Fundament des Menschen ab. Auch wenn das absolute Wissen ein Schlüsselbegriff für die Religion ist, ist kognitive Kapazität des Menschen zur religiösen Wahrnehmung jedoch beschränkt. Denn Zeit und Ort sind zentrale Bestandteile jeder Art menschlicher Wahrnehmung (siehe Kant, 1997: 187). Das heißt, dass die religiöse Wahrnehmung des Menschen abhängig von der Kultur ist. Unter diesem Aspekt kann man alles, was aus dieser Religion hergeleitet ist, nicht als göttliche und unveränderliche Schöpfungen, sondern als kulturelle bezeichnen. Als Beispiel dafür kann man hier islamische Konfessionen nennen, die ort-, zeit- und kulturgebunden entstanden sind. Der Grund, warum es unterschiedliche Konfessionen gibt, kommt von der Tatsache, dass die Unterschiede zwischen Kulturen existiert. Aus diesem Grund ist religiöse Wahrnehmung offen für Interpretationen.

Ausgehend von der Tatsache, dass jede Religion ein Potenzial hat, an die Stelle der vorletzten religiösen Tradition zu treten, kann man die Religion einer Reform gleichsetzen. Hier ist die Kraft der Religion, ihre eigene Kultur zu schaffen. Im Entstehungsprozess der Kultur entstehen zuerst die heiligen Schriften. Dann bringen diese heiligen Schriften ihre Anhänger zusammen und somit bilden sie eine Menschengruppe, deren Kultur von den religiösen Befehlen und Verboten bestimmt ist.

3. Sprache und Religion

Im Vergleich zu anderen Wesen ist der Mensch physisch schwach und hilflos den Gefahren der Natur, wenn er geboren wird. Aber mit der Zeit verzichtet er auf sein durch Instinkte geleitetes Verhalten und er erkennt seine Fähigkeit zum Nachdenken, so dass er sich von Tieren in erheblichen Maße unterscheidet. Dabei stellt sich die Frage, ob Menschen die einzigen Wesen sind, die denken können. Die Antwort darauf lautet "nein", wenn man berücksichtigt, dass Schimpanse dazu fähig ist, *Ursachen* und *Wirkungen* so gut zu verbinden und kausale Zusammenhänge zu verstehen. Aber was den Menschen vom Tier unterscheidet, ist nur seine Fähigkeit zur Kommunikation durch komplexe Sprachsymbole. So kann er sein individuelles Denken mit anderen teilen. Bei diesem Menschwerdungsprozess spielt die Sprache eine zentrale Rolle. Wirft man einen Blick zurück, haben große Zivilisationen in der Menschheitsgeschichte primäre Bedeutung darauf beigemessen, ihre Informationen an nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Ohne Sprache war das kaum möglich. Ausgehend davon wäre es unerlässlich, die Sprache als ein wesentlicher Bestandteil einer Kultur oder Gesellschaft zu benennen. Denn "der Mensch ist Mensch nur durch die Sprache; um die Sprache zu erfinden müsste er schon Mensch sein" (Humboldt 1963, 11). Weil die Sprache aus der menschlichen Natur entspringt, hängt das tiefe Verständnis der menschlichen Natur von der Sprache ab (siehe Koc, 1998, s. 268).

Die Sprache, die sich vom Sprechen unterscheidet, das im Allgemeinen als ein Kommunikationsmittel des Menschen definiert wird, hat auch einen Einfluss auf menschliches Wahrnehmen, Denken und Handeln. Aus diesem Grund ist es unmöglich, Sprache von der Religion unabhängig zu betrachten:

Es ist unstrittig, dass Sprache nicht nur Kommunikationsmittel ist, sondern auch menschliches Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Wollen und Handeln – wie auch immer – beeinflusst. Theologie ist immer und Religion wohl auch immer an Sprache gebunden, und zwar nicht nur in dem Sinne, dass es dabei um Sprechen (und Schreiben), Hören (und Lesen) geht, sondern auch deshalb, weil sich Nachdenken über Religion und jede religiöse Praxis nicht losgelöst von Sprache vollzieht. Aber es ist auch die Frage von Bedeutung, ob und inwiefern es eine Religion ohne Sprache, eine Religion des Schweigens gibt (Rudolf, 2009: 9)

Am obigen Zitat ist noch ein Merkmal der Sprache erkennbar: der Einfluss der Sprache auf unser Verständnis von Religion. Denn der Mensch entdeckt die Welt durch seine Sprache und so entfaltet seine Weltansicht sich nach seiner Sprache und Kultur:

Der Mensch denkt, fühlt und lebt allein in der Sprache, und muss erst durch sie gebildet werden [...] Aber er empfindet und weiß, dass sie ihm nur Mittel ist, dass es ein unsichtbares Gebiet außer ihr gibt, in dem er nur durch sie einheimisch zu werden trachtet. [...] Alles höhere Sprechen ist ein Ringen mit dem Gedanken, in dem bald mehr die Kraft, bald die Sehnsucht fühlbar wird (Humboldt, 1968: 432f).

Mit anderen Worten: Sprache bedeutet mehr als ein Kommunikationsmittel, weil bereits erworbene Erfahrungen des Menschen durch Sprache in eine Gemeinschaft gegliedert werden. In diesem Prozess widerspiegelt Sprache sowohl subjektive Wahrnehmung eines Menschen als auch Weltansicht der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist (siehe Dederichs 1997: 14). Jede Kultur fängt die Welt in ihren eigenen Wahrnehmungskategorien ein, so dass jede Kultur ihre eigene Perspektive entwickelt. Eine ähnliche Beziehung gibt es zwischen Sprache und Kultur. Jede Sprache ist geprägt von ihrer kulturbedingten Sichtweise und nimmt die Welt durch die Brille seiner Kultur wahr. Nicht jede Brille passt zu jeder Sprache. Jede Sprache hat ihre eigene Färbung und Größe (siehe Gipper, 1992: 28):

Gliederung ist das allgemeinste und tiefste Wesensmerkmal aller Sprache. Jede Sprache gliedert das Sein auf ihre Weise, schafft damit ihr besonderes Seinsbild, setzt damit ihre, dieser einen Sprache eigentümlichen, Inhalte (Trier, 1972: 79).

In diesem Zusammenhang versteht man unter Sprache die Wahrnehmung der Wirklichkeit durch ein Volk bezogen auf seine kulturellen Werte. Ausgehend von der Tatsache, dass Kultur keine göttliche und unveränderliche Schöpfung ist, sondern ort- und zeitgebunden durch Sozialisation erworben wird, kann man auch Sprache als konkretisierte Weltansicht eines Volkes ansehen. Denn es ist unmöglich, die Sprache eines Volkes von ihren räumlich und zeitlich bestimmten Gesellschaftssystemen abhängig zu untersuchen. Kurzum: Der Wahrnehmungsprozess der Welt durch den Menschen besteht aus drei Ebenen. Erstens nimmt der Mensch die Welt durch seine Kulturbrille wahr. Dann drückt er seine Gedanken und Gefühlen mit der Sprache aus, die auch kulturell determiniert ist, und die Wahrnehmung des Gesagten wird durch die Brille der Kultur rezipiert. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass jede Sprache die Welt nach ihren bestimmten kulturellen Prinzipien klassifiziert und nach ihrem Bedarf die außersprachliche Wirklichkeit auf seine eigene Weise lexikalisiert (siehe Spillmann, 2000: 43). Dass ein Hahn im Deutschen "Kikeriki!", im Französischen "Cocorico!" und im Türkischen "Ü-ü-rü-üüü!" macht, rührt von der anders wahrgenommenen Wirklichkeit her. Andererseits können manche Sprachen eine Wirklichkeit nicht nur mit einer, sondern zwei oder mehreren lexikalischen Einheiten darstellen und so ein breiteres semantisches Raster besitzen. Dass die Eskimosprache einen unglaublichen Schatz vom Wort "Schnee" hat, weil man dort am meisten mit Schnee konfrontiert, beweist die Behauptung, dass sprachliche Strukturen die Art und Weise widerspiegeln, wie wir die Welt wahrnehmen. Eine ähnliche große Anzahl von Wörtern fällt uns in afro-asiatischen Sprachen auf. An die Stelle von hunderten Wörtern für fallenden Schnee in der Eskimosprache treten nun Wörter für Kamel:

aaaran (junge Kamele, die nicht mehr gesäugt werden müssen), awr (männliches Packkamel), baatir (erwachsenes weibliches Kamel, das noch keinen Nachwuchs hat), daandheer (starkes Kamel der Herde), guubis (erstgeborenes männliches Kamel), hal (weibliches Kamel), rati (männliches Kamel), qaalin (junges Kamel), qawaar (altes weibliches Kamel), sidig (eines von zwei weiblichen Kamelen, die dasselbe Junge säugen), xagjir (Milch-produzierendes Kamel, das nur teilweise gemolken wird) usw (Liebermann, 2004).

Zusammenfassend lässt sich Folgendes andeuten: Die Macht einer Sprache wird bei ihren kulturellen Besonderheiten und Wertvorstellungen sichtbar. Und was eine Sprache von anderen unterscheidet, ist ihre typische Welterfassung. Der Grund, warum die deutsche Sprache "Zunge" und "Sprache" unterscheidet, während die türkische Sprache beide unter "dil" zusammenfasst, liegt in ihrer kulturell geprägten Weltbewertung.

Nun lenken wir unser Augenmerk, wie die Sprache der Religion die Wirklichkeit wiedergibt. In diesem Zusammenhang kann man hier die heiligen Schriften der drei großen Religionen- Judentum, Christentum und Islam- als Beispiel nennen. Zum Verstehen der Sprache der Religion ist es von großer Bedeutung, den inneren Charakter der Sprache zu deschiffrieren. Von dieser Perspektive aus lässt sich die Sprache als ein ontologisches Wesen der semantischen, syntaktischen und lexikalischen Zusammenhänge definieren. Und wenn man von der Sprache der Religion spricht, kommen ihre metaphysische und hermeneutische Dimensionen in Frage.

Die Sprache der Religion ist eine natürliche Sprache, die auf rationalen Prinzipien beruht. In diesem Zusammenhang lässt sich nicht behaupten, dass sie bezweckt, an die Stelle der natürlichen Sprache zu treten. Ohnehin gilt sowohl in der natürlichen Sprache als auch in der Metaphysik ein unerschütterliches ontologisches Grundprinzip, das nicht zu widerlegen ist. Der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch, der ein wesentlicher Bestandteil dieses Grundprinzips ist, lehnt die gleichzeitige Gültigkeit von zwei gegensätzlichen Dingen ab. Genauer gesagt, laut dem Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch sei X richtig, wenn die Religion so sagt. Alle anderen Optionen gelten nicht. Wenn man auf religiöse Überzeugungen näher eingeht, ist es auffällig, dass sie keine rationalen Grundlagen benötigen, um ihre teleologischen Argumente zu beweisen. Hierbei ist der Unterschied zwischen der Wahrheit und Gültigkeit einer Aussage zu betonen. In der Aussagenlogik geht es um zwei Wahrheitswerte -wahr oder falsch, deren Negation bei Belegung möglich ist. Dagegen ist es für die Gültigkeit einer Aussage wichtig, gemäß den kontextspezifischen Wirklichkeitsparametern nachweisbar zu sein.

Nach der Sprachtheorie Wittgensteins kreuzen sich die Welt und menschliches Denken in der Sprache. Deswegen ist jeder Satz ein Bild der Wirklichkeit. Wie Wittgenstein (1921) betont hat: "Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt". Von seiner Perspektive aus bildet nur die Naturwissenschaft wahre Sätze und metaphysische Sätze haben keinen logischen Sinn. Wenn es um das Unausprechliche geht, muss man schweigen. An dieser Stelle muss man besonders betonen, dass es nicht unerlässlich, eine Aussage rational zu begründen. Das Einzige, was wichtig ist, ist, dass sie den Regeln der kontextspezifischen Logik passt. Dass die Sprache der Religion eine metaphysische Dimension hat, ist also an die ontologische Unverstehbarkeit der göttlichen Essenz gebunden. Nach Braithwaite sind religiöse Aussagen weder empirisch zu betätigen, weil sie auf keinen wissenschaftlichen Beweisen beruhen noch haben sie absolut obligatorischen Inhalte. Aber dies zeigt nicht, dass sie sinnlos oder falsch sind. Denn sie weisen auf das Bestehen oder Nichtbestehen eines Sachverhalts hin. Mit Wittgensteins (1953, 43) Worten, "die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache".

Hier ist es bemerkenswert, dass in allen großen Religionen ähnliche ethische Prinzipien im Hintergrund stehen. Dann um die Frage beantworten zu können, wie sich Religionen voneinander unterscheiden, muss man einen Blick über die mythischen Erzählungen von Religionen werfen,

welche die Charakteristika einer bestimmten Religion besitzen. Und die Sprache von diesen Erzählungen ist klar und verständlich. Trotz der Unmöglichkeit, die Wahrscheinlichkeit dieser Aussagen zu beweisen, findet dabei eine Informationsübertragung statt. Und in diesem Informationsübertragungsprozess ist nicht ihre empirischen Dimensionen, sondern ihre psychologischen Wirkungen auf die Gläubigen von großer Bedeutung. Hinter den Mythos von Adam und Eva im Garten Eden oder von Kreuz und Himmelfahrt von Jesus Christus verstecken sich keine empirischen Verbindungen (siehe Harris, 2002: 50). Von Braithwaites (siehe 1971, 87) Perspektive aus sind diese mythischen Geschichten mit den Romanen Dostojewskis zu vergleichen, die zwar mit den Worten etwas Fiktives malen, aber die Gedanken des Lesers einzigartig beeinflussen. Sogar der Leser nimmt die Geschehnisse im Roman subjektiv wahr und füllt die Lücken mit seinen eigenen Annahmen, so dass er den Roman im Reich seiner Fantasiewelt neu produziert. Damit ist hier gemeint, dass die Sprache der Religion auf keine faktische Wahrheit beruht, sondern sie eine große Kraft hat, Menschen zum moralischen Verhalten zu führen.

In diesem Zusammenhang kommen zwei unterscheidende Merkmale der Sprache der Religion ans Licht: Erstens ist sie die eigene Sprache einer religiösen Gesellschaft. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass diese Sprache sich als keiner Religion zugehörig bezeichnet. Sondern hat sie die Eigenschaft, die Sprache des Allgemeinen zu sein. Für alle Angehörigen einer Religion, die an einem heiligen Buch Gottes glauben, ist diese Sprache einfach zu verstehen: Nicht töten, nicht stehlen, nicht hassen und nicht lügen. Diese Grundlagen gelten für alle Religionen der Welt. Nun lenken wir unser Augenmerk auf die Merkmale der theologischen Sprache.

3.2. Sprache des Allgemeinen

Berücksichtigt man die Tatsache, dass es sich in dieser Sprache um das Wort des Gottes handelt, ist es unerlässlich, dass in der Imperativ häufig eingesetzt wird. So können die Wörter des Gottes von allen unbedingt eindeutig verstanden werden. Diese Wörter werden im Islam als "muhkam" bezeichnet und deren Bedeutungen sind unverwechselbar mit einem anderen:

Gewiss, euer Herr ist Allah, Der die Himmel und die Erde in sechs Tagen erschuf und Sich hierauf über den Thron erhob. Er regelt die Angelegenheit. Es gibt keinen Fürsprecher außer nach Seiner Erlaubnis. Dies ist doch Allah, euer Herr, so dient Ihm! Bedenkt ihr denn nicht? (10/ Yunus-3).

Aus dem obigen Vers geht hervor, dass alles von unserem Herrn Allah stammt und seine Existenz unbestritten ist. Dies wird von dem folgenden Vers aus dem 13. Surah des Korans bewiesen: „(Dies ist) ein Buch, dessen Zeichen eindeutig festgefügt und hierauf ausführlich dargelegt“ (11/Alif-Lam-Ra-1). Darunter wird gemeint, dass alle Verse im Koran eindeutig sind.

Liest man die reinen Wörter Gottes, stellt man eindeutige und klare Schlüsselwörter fest. Sie weisen darauf hin, dass der Mensch von seinem Herrn aus einem Blutklumpen erschaffen worden ist und dass er im Diesseits verantwortlich dafür ist, was er tut:

Wenn ihr Gutes tut, tut ihr Gutes für euch selbst; und wenn ihr Böses tut, ist es (auch) für euch selbst.“–Wenn nun das Versprechen vom letzten (Mal) eintrifft, so sollen sie eure Gesichter entstellen und die Gebetsstätte betreten, wie sie diese das erste Mal betraten, und das, worüber sie Macht erlangt haben, völlig zerstören (17/al-Isra-7).

Wie wir oben gesehen haben, ist die Sprache des Koran direkt und unmittelbar an die Gläubigen gerichtet. Und diese vom Gott herstammende heilige Wörter wurden in formaler Gestaltung der eigenen Sprache der Gesellschaft (Arabisch) offenbart:

Und Wir haben keinen Gesandten gesandt, außer in der Sprache seines Volkes, damit er ihnen (die Botschaft) klar macht. Allah lässt dann in die Irre gehen, wen Er will, und leitet recht, wen Er will. Und Er ist der Allmächtige und Allweise (14/İbrahim-4).

Mit diesem Vers wurde bestätigt, dass die Sprache einer Gesellschaft ein Produkt der kognitiven Wahrnehmung von objektiven Phänomenen durch diese Gesellschaft ist. Angesichts der Tatsache, dass Denken und Sprache parallel verlaufen, ist es zwar unerlässlich, dass die heiligen Schriften einer Religion in der eigenen Sprache der jeweiligen Gesellschaft offenbart werden.

Wie wir oben erwähnt haben, ist die Sprache der Religion mit Imperativen in militärischer Form deutlich erkennbar. Die Gott-Rede besteht aus Herausforderungen, die der Mensch in seinem Alltag oder Leben erfüllen soll. Ein Gläubiger soll Gottes Willen als seinen eigenen Willen akzeptieren und Herausforderungen in Imperativform erfüllen.

Erinnern wir uns daran, wie die göttliche Offenbarung des heiligen Koran beginnt: "Lies im Namen deines Herrn!" (96/al-Alaq-1). Der Adressat und Empfänger dieser direkten Gott-Botschaft mit imperativischem Charakter ist die zweite Person Singular. Auch der letzte Vers von Surah al-Alaq bezieht sich im Imperativ auf dieselbe Person: "Gehorche ihm nicht, sondern wirf dich nieder und sei (Allah) nah!" (96/al-Alaq-19). Daraus ist zu schließen, dass hier mit dem unmittelbaren Imperativ für "du-Form" die Muslime gemeint sind.

Militärische Imperativform fällt auch in der Bibel auf. Von Anfang an formuliert der Gott seine Herausforderungen in Imperativen. „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht“ (Genesis 1:3). Alles, was uns Gottes Regierung voraussetzt, um die Wege Gottes zu gehen, offenbart Jesu Christus in einer imperativeren Form für die zweite Person Plural: "Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan" (Matthäus 7, 7). Und als nächstes hört man Imperative, die die Gläubiger zum guten und moralischen Verhalten auffordern:

Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach (1. Petrus 3:10-11).

Viele biblischen Imperative wie "Bittet!"³, "Fürchtet euch nicht!"⁴, "Lernt!"⁵ "Tut Buße!"⁶ und "Liebt einander!"⁷ lenken unmittelbar und klar auf die Menschen, die sich selbst "Christen" nennen.

³ „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an!“ (Matthäus 7, 7).

⁴ "Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der Herr, und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth; und mein Geist soll unter euch bleiben. Fürchtet euch nicht!" (Haggai 2:4-5).

⁵ „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matth. 11:29-30)

⁶ „So denke nun daran, wovon du abgefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke!“ (Offb. 2:5).

⁷ „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Daran wird jeder mann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13:34-35).

Gottes Herzenswünsche im Alten Testament sind in einfacher Sprache ausgedrückt. Wenn man auf die zehn Gebote näher eingeht, sind göttliche Aufforderungen aller Art Bitten, Befehle und Ratschläge deutlich erkennbar und der Gott spricht direkt zum Menschen, um sich vorzustellen:

Ich bin Jehova, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir (5. Mose 6:4-5).

Zudem lässt sich in heiligen Schriften des Alten Testaments bemerken, dass die 10 Gebote des Gottes, die sowohl das Verhältnis von Gott zum Menschen als auch das Verhältnis des Menschen mit anderen Menschen regeln, in einer klaren Sprache und überwiegend mit Soll-Aussagen und im Imperativ für die zweite Person Singular ausgedrückt sind:

- „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ (Ex 20:3).
- „Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“ (Ex 20:4).
- „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht“ (Ex 20:7).
- „Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig!“ (Ex 20:8).
- „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“ (Ex 20:12).
- „Du sollst nicht morden“ (Ex 20:13).
- „Du sollst nicht die Ehe brechen“ (Ex 20:14).
- „Du sollst nicht stehlen“ (Ex 20:15).
- „Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen“ (Ex 20:16).
- „Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört“ (Ex 20:17).

Analog dazu enthalten die 95 *Thesen*, die der Augustinermönch Martin Luther am 31. Oktober 1517 an die Kirchentür schlug, ähnliche Soll-Aussagen, die ganz allgemein Notwendigkeit ausdrücken:

- „Man soll die Christen lehren: Die Meinung des Papstes ist es nicht, dass der Erwerb von Ablass in irgendeiner Weise mit Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen sei.
- Man soll den Christen lehren: Dem Armen zu geben oder dem Bedürftigen zu leihen ist besser, als Ablass zu kaufen.
- Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe und wird der Mensch besser, aber durch Ablass wird er nicht besser, sondern nur teilweise von der Strafe befreit.
- Man soll die Christen lehren: Wer einen Bedürftigen sieht, ihn übergeht und stattdessen für den Ablass gibt, kauft nicht den Ablass des Papstes, sondern handelt sich den Zorn Gottes ein.
- Man soll die Christen lehren: Die, die nicht im Überfluss leben, sollen das Lebensnotwendige für ihr Hauswesen behalten und keinesfalls für den Ablass verschwenden.
- Man soll die Christen lehren: Der Kauf von Ablass ist eine freiwillige Angelegenheit, nicht geboten.

- Man soll die Christen lehren: Der Papst hat bei der Erteilung von Ablass ein für ihn dargebrachtes Gebet nötiger und wünscht es deshalb auch mehr als zur Verfügung gestelltes Geld.
- Man soll die Christen lehren: Der Ablass des Papstes ist nützlich, wenn man nicht sein Vertrauen daraufsetzt, aber sehr schädlich, falls man darüber die Furcht Gottes fahrenlässt.
- Man soll die Christen lehren: Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger wüßte, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als daß sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde.
- Man soll die Christen lehren: Der Papst wäre, wie es seine Pflicht ist, bereit - wenn nötig -, die Peterskirche zu verkaufen, um von seinem Gelde einem großen Teil jener zu geben, denen gewisse Ablassprediger das Geld aus der Tasche holen" (Luther, 2006).

Anhand der obigen Beispiele hat Luther die Dinge aufgeschrieben, was er an der katholischen Kirche kritisiert und wie die Kirche sein sollte. Sie waren in einer leichten Sprache ausgedrückt, so dass alle Menschen, die sie gelesen hatten, haben die dargelegte Idee einfach verstanden und angefangen darüber zu diskutieren.

Wie wir gesehen haben, sind in drei großen Buchreligionen Islam, Christentum und Judentum unzweideutige Aufforderungen erkennbar, die direkt an den Gläubiger gerichtet sind. Daraus schließt sich, dass die Grundlehren dieser Religionen in einer einfachen Sprache erklärt und deshalb für alle verständlich sind.

3.2. Symbolische Sprache

Es ist wohlbekannt, dass universelle Verse der heiligen Bücher eindeutig sind und auf die Einheit des Gottes hinweisen. Andererseits befinden sich in diesen heiligen Schriften auch allegorische Verse, die ort- und zeitgebunden wahrgenommen werden können. Wenn man berücksichtigt, dass Sprache ein Teil von Kultur ist, sollte man nicht darüber wundern, dass die religiösen Verse ihren Wert in der Gesellschaft gewinnen oder verlieren. Dies gilt insbesondere dann, wenn es um das metaphysische Jenseits geht. Fangen wir mit den Paradiesvorstellungen im Koran an:

So seht das Bild des Paradieses, das den Gottesfürchtigen verheißen ist: In diesem fließen Ströme von Wasser, das nie verdirbt; Ströme von Milch, deren Geschmack sich nie ändert; Ströme von Wein, lieblich für die Trinkenden; auch Ströme von gereinigtem Honig (47/Muhammad:16).

Neben mit Wasser, Milch, Wein und Honig gefüllten Schalen und Bechern aus Gold verspricht der Koran für seine Gläubiger einen hochgelegenen Paradiesgarten:

Es wird lebensfrohe Gesichter geben, die mit dem Eifer, den sie bei ihren guten Werken gezeigt haben, zufrieden sind und sich in einem hochgelegenen Garten befinden, in dem sie kein leeres Gerede hören, und in dem es eine ständig fließende Quelle gibt, und dick gepolsterte Ruhebetten, bereitgestellte Humpen, Kissen eines neben dem andern, und Teppiche, die da und dort auf dem Boden ausgelegt sind (88/ al-Gasiya: 8-16).

Das Gegenteil davon wird für die Ungläubigen versprochen: Dieses "Feuer der Hölle ist stärker an Hitze" (9/At-Tauba-81) und "die Hölle ist stark genug als ein Flammenfeuer" (4/Nisa-55).

Ausgehend davon, dass es unerlässlich ist, allegorische Ausdrücke zu verwenden, wenn man etwas außer der Grenzen des menschlichen Wissens vorstellt. Von Watts (2002, 61) Perspektive aus ist nicht die deskriptive, sondern inspirierende Eigenschaft der symbolischen Sprache der Religion im Vordergrund.

Und was verspricht die Bibel für die Menschen, die Gottes Gebote befolgen? Den Himmel zu erreichen und ewig dort bei Jesu Christus zu bleiben. Am Kreuz versichert Jesus einem gläubigen Verbrecher, ins göttliche Paradies im Frieden zu gelangen: "Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein" (Lukas 23: 43). Sowohl für Judentum als auch für Christentum beruhen die christlichen Paradiesvorstellungen eigentlich auf eine ursprüngliche Geschichte. Der Mensch wird nach dem Sündenfall aus dem Garten verwiesen und somit beginnt das Elend der Menschheit. Der Mensch, der seinen paradiesischen Garten, besser gesagt das Reich Gottes und gleichzeitig seine Harmonie mit seinem Gott verloren hat, empfindet eine große Sehnsucht nach seiner früheren Geborgenheit in diesem Garten, der als die Nähe zu Gott und Christus wahrgenommen wird. In diesem Kontext unterscheidet sich die islamische Paradiesvorstellung von der christlichen, die sich nur an einen ewigen Lobgesang beim Gott orientiert. Kurzum strebt ein Christ danach, an den Herrn Jesu Christus zu erreichen, der mit einer Wolke in den Himmel aufgenommen wurde: "Als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken" (Apg 1:9).

Aber die Ungläubigen werden in der Bibel auch mit dem Höllenfeuer und mit dem zweiten Tod gedroht.

Die Feigen aber und Ungläubigen und Frevler und Mörder und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und alle Lügner, deren Teil wird in dem Pflanzort sein, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod (Offenbarung 21:8).

Wie aus den folgenden Versen ersichtlich sind, ist "das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist" (Mt 25,41) für die Menschen, die Jesus Christus ablehnen und ihn nicht als Retter annehmen.

Im Unterschied zum Christentum ist das Judentum davon geprägt, dass die Toten, deren Seelen von dem Todesengel aus ihrem Körper genommen wurden und deren Beziehung zum Gott gebrochen sind, in den Ort der Strafe namens Scheol kommen. "Denn bei allen Lebendigen ist, was man wünscht: Hoffnung; denn ein lebendiger Hund ist besser denn ein toter Löwe" (Prediger, 9:4). Die Toten im Scheol warten darauf, vom Gott im Himmel wiederbelebt zu werden. "Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande..." (Daniel, 12: 2). In diesem Zusammenhang verweist das himmlische Jerusalem auf die Gottesstadt auf der Erde. Kurz bevor die Auferstehung der Toten stattfindet, wird der Messias kommen, der väterlicherseits von König David abstammt. So wird das jüdische Volk nach dem Kommen des Messias in sein Heimatland Israel zurückkehren:

Doch an jenem Tag wird Jerusalem für die Feinde wie ein viel zu schwerer Stein sein: Wer ihn hochheben will, wird sich dabei selbst verletzen. Auch wenn sich alle Völker der Erde gegen Jerusalem verbünden (Sacharya 12:3).

Des Weiteren sind im jüdischen Glauben konkrete Jenseitsvorstellungen. Zum Beispiel; im Grab geht es um kein Leben:

Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen, zu forschen das alles, daß Gerechte und Weise und ihre Werke sind in Gottes Hand; kein Mensch kennt weder die Liebe noch den Hass irgendeines, den er vor sich hat (Prediger 9:1).

Ausgehend davon kann man schlussfolgern, dass jüdischer Jenseitsbegriff einen Eden-Garten auf der Erde umfasst, der sich im Diesseits befindet. Von dieser Perspektive aus verweist der Todeszustand auf einen vorübergehenden Wartezustand bis zur Auferstehung.

4. Zum Schluß

Man kann also zum Schluss kommen, dass Sprache der Religion einen klaren und unzweideutigen Stil verwendet und direkt zum Menschen anspricht, wenn man es sich um Verbote und Gebote handelt, damit sie überall verstanden werden. Berücksichtigt man heilige Bücher von drei großen Religionen (Islam, Christentum und Judentum), fallen überwiegend Soll-Aussagen und im Imperativsätze für die zweite Person Singular auf. In diesem Kontext ist die Sprache der Religion mit Imperativen in militärischer Form deutlich erkennbar. Die Gott-Rede beruht auf Herausforderungen, die man in seinem Alltag oder Leben erfüllen soll. Was ein Gläubiger tun soll, ist Gottes Willen als seinen eigenen Willen zu akzeptieren und diese in Imperativform ausgedrückten Herausforderungen zu erfüllen. Andererseits gibt es in diesen heiligen Schriften auch allegorische Verse, die sich außerhalb von den Grenzen der menschlichen Vorstellungen befinden und deren Wahrnehmung ort- und zeitgebunden sind. Insbesondere bei religiösen Jenseitsvorstellungen sind hier als Beispiel dafür nennen. Wenn man berücksichtigt, dass Sprache ein Teil von Kultur ist, kann man sehen, dass die religiösen Versinhalte ihren Wert in ihrer Gesellschaft gewinnen oder verlieren. Das heißt, dass es nicht zu wundern ist, dass die religiösen Paradiesvorstellungen daraus bestehen, was ihre eigenen Gesellschaften sich wünschen oder ideal finden. Aus diesem Grund werden im Paradiesgarten, der nach dem Geschmack der jeweiligen Kultur ausgestattet wird, Lebensträume von Gläubigen verwirklicht. Aus diesem Grund unterscheiden sich Jenseitsvorstellungen von Religion zu Religion, quasi von Kultur zu Kultur.

Literatur

Braithwaite, R. B. (1972). "An Empiricist's View of the Nature of Religious Belief". *The Philosophy of Religion*. Basil Mitchell (Ed.). London: Oxford University Press.

Colpe, C. (1980). *Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft. Demonstration ihrer Unterscheidung*, München.

Dederichs, T. (1997). *Weltansicht. Ein semantisch-konnotativer Vergleich zwischen westdeutschen und rußlanddeutschen Jugendlichen*. München/Berlin.

Durkheim, E. (2005). *Dini Hayatın İlkel Biçimleri*, Çev. Fuat Aydm, İstanbul: Ataç.

Ember, C. (1984). "The Concept of Culture", *Language and Culture*, Ed. by., Ki- Hong Kim, Hyung Seoul Publishing Co.

Gipper, H. (1992). *Wilhelm von Humboldts Bedeutung für Theorie und Praxis moderner Sprachforschung*. Münster.

- Hansen, K. P. (2003). *Kultur und Kulturwissenschaft*, Tübingen: A. Francke Verlag Tübingen und Basel.
- Harris, J. F. (2002). *Analytic Philosophy of Religion*. London: Kluwer Academic Publishers.
- Hock, K. (2002). *Einführung in die Religionswissenschaft*, Darmstadt.
- Humboldt, W. von (1963). *Schriften zur Sprachphilosophie*. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft.
- Humboldt, W. von (1968). "Wilhelm von Humboldts Werke". In: Leitzmann, Albert (Hrsg.). Bd. 1-17. Berlin: Behr's Verlag, Photomechanischer Nachdruck.
- Humboldt, W. (1988). *Humboldt, Schriften zur Sprachphilosophie (6. Auflage)*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt.
- Kant, I. (1997). *Lectures on Metaphysics*, Translated and Edited By, Carl Ameriks and Steve Naragon, Cambridge University Pres, New York.
- Kidd, W. (2002). *Culture and Identity*, New York: Palgrave Macmillan.
- Koç, T. (1998). *Din dili*. Istanbul: İz.
- Mejuyev, (1987). *Kültür ve Tarih*. (S. H. Yokova, Çev.). Ankara: Başak Yayınları.
- Monaghan, J. & Just, P. (2007). *Sosyal ve Kültürel Antropoloji*, Çev: H. Gür, Ankara: Dost Yayınları.
- Liberman, M. (2004). "46 Somali Words for Camel". *Language Log*, February 15, 2004: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageelog/archives/000457.html>
- Luther, M. (2006). *Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 2: Christusglaube und Rechtfertigung*. Hrsg. und eingel. von Johannes Schilling. Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig.
- Rudolf, H. (2009). "Einführende Überlegungen zu 'Sprache und Religion' aus sprachwissenschaftlicher Sicht". In: Gerber, Uwe / Rudolf, Hoberg (Hrsg.): *Sprache und Religion*. Darmstadt: WBG.
- Spillmann, H. O. (2000). *Einführung in die germanistische Linguistik*. Berlin.
- Taylor, E. B. (1958). *The Origins of Culture and Religion in Primitive Culture*. New York: Harper&Brothers.
- Trier, J. (1972). *Das sprachliche Feld*. In: Antal, Laszlo (Hrsg.): *Aspekte der Semantik. Zu ihrer Theorie und Geschichte 1662 – 1970*. Frankfurt/Main.
- Uygur, N. (1996). *Kültür Kuramı*, İstanbul: Yapı Kredi Yayınları
- Watt, W. M. (2002). *Günümüzde İslam ve Hristiyanlık*. (Çev.) Turan Koç. İstanbul: İz Yayıncılık.
- Wittgenstein, L. (1921). *Tractatus Logico-Philosophicus*.
- Wittgenstein, L. (1953). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Wieder abgedruckt in Wittgenstein, Ludwig, Band 1.